

Gottesdienst am 8. Sonntag nach dem Dreieinigkeitsfest,
07.08.2022,
10:30 Uhr, Thomaskirche Erlangen

Predigt: Markus 12, 41 - 44

Predigt: Pfarrerin Dorothee Tröger

Predigt zu Markus 12, 41 - 44

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen

Ich lese den Predigtabschnitt, der für den 8. Sonntag nach dem Dreieinigkeitsfest vorgesehen ist. Er steht im Evangelium des Markus im 12. Kapitel (*Lutherbibel 2017*)

⁴¹Und Jesus setzte sich dem Gotteskasten gegenüber und sah zu, wie das Volk Geld einlegte in den Gotteskasten. Und viele Reiche legten viel ein. ⁴²Und es kam eine arme Witwe und legte zwei Scherflein ein; das ist ein Heller. ⁴³Und er rief seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt als alle, die etwas eingelegt haben. ⁴⁴Denn sie haben alle von ihrem Überfluss eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut ihre ganze Habe eingelegt, alles, was sie zum Leben hatte.

Liebe Gemeinde,

Zurzeit haben viele Menschen Sorgen, wie sie es finanziell weiter schaffen sollen. Wenn alles teurer wird. Manche unter uns hatten es vorher schon knapp. Wenn jemand die Arbeit verloren hat, aber die Fixkosten weiterlaufen. Wenn jemand in Scheidung lebt und die Zahlungen des früheren Partners immer mal ausbleiben. Wenn Studierende in Coronazeiten ihren Nebenjob verloren haben. Oder deren Eltern auf einmal weniger zahlen können. Wenn jemand trotz Vollzeitjob plus Nebenjob schon bisher die laufenden Ausgaben kaum zahlen konnte.

In Gesprächen in den Einrichtungen der Diakonie höre ich von manchen: Wie scheußlich es ist, die Pflege nicht mehr aus eigenen Mitteln bezahlen zu können. Wie scheußlich der Gedanke, dass die eigenen Kinder mit für einen bezahlen müssen.

Eine Weile habe ich vor Jahren auch auf der Pflege im Rathsbergstift gearbeitet. Ja, manche, die dort leben, haben echt viel Geld. Aber mit einer Frau habe ich gesprochen, deren Kosten vom Bezirk getragen wurden. Gut, dass das möglich ist, wenn jemand das braucht! Aber ihr war wichtig, dass niemand davon erfährt. Ein Taschengeld hat sie dann bekommen. **Taschengeld monatlich 121,23€ und plus 22,00€ Bekleidungs pauschal, das bekommen die Bewohner monatlich vom Bezirk** [Info von Frau Olenberg, Leiterin der Diakonie Sophienstraße] „Taschengeld“ ist ein blödes Wort, wenn man schon an die neunzig ist. Diese Dame hat sich sehr überlegt, ob sie sich ihre Lieblingsseife leisten will.

Leisten kann. Ob es dafür noch reicht in diesem Monat. Mir ist das sehr in Erinnerung geblieben, denn dass es so knapp sein kann, dass man sich überlegen muss, ob es noch für eine besondere Seife langt – ich glaube, ich habe wenig Ahnung, wie es Menschen da geht.

Und jetzt wird alles immer teurer. Wie muss das für Menschen sein, die bisher schon kaum über die Runden gekommen sind?

Diese Gedanken kommen mir, wenn es im heutigen Predigtabschnitt heißt, dass die arme Witwe im Tempel alles gegeben hat, was sie zum Lebensunterhalt hatte.

Eine Witwe. Die Witwenrente von manchen Frauen ist niedrig. Viele Frauen in Westdeutschland haben aufgehört für Geld zu arbeiten, als die Kinder gekommen sind. Im Alter haben sie dann keine oder nur eine geringe eigene Rente. Für manche kommt das unerwartet. Manche hatten sich kaum Gedanken gemacht, was das finanziell im Alter heißen würde. Es hatte sich richtig angefühlt, für die Kinder Vollzeit dazusein. In Westdeutschland hat sich das für viele gehört, dass eine gute Mutter daheim bleibt. Auch den Männern war wichtig, dass jeder sieht, dass „seine Frau nicht arbeiten gehen muss“.

Ach je. Und im Alter das große und bittere Erwachen. Wie knapp es dann werden kann, wenn der Mann gestorben ist und vielleicht auch dessen Rente niedrig war.

Wie beschämt sich manche anfühlen – ich glaube, das kann ich mir nicht wirklich vorstellen.

So gesehen zähle ich zu den Reichen. Es macht mir Spaß, Geld zu spenden. Für Wasserprojekte in Äthiopien. Für den Kirchturm meiner früheren Kirchengemeinde. Wenn ich auswärts in die Kirche gehe für die dortige Kirchengemeinde.

Jetzt merke ich: es scheint mir auch Spaß zu machen, darüber zu sprechen. Entschuldigen Sie!

Ich schaue in den Predigtabschnitt. Ich schaue zu Ihnen, zu meiner Gemeinde heute. Die Sie gekommen sind, etwas zu hören aus Gottes Wort, was ihnen hilft, das eigene Leben besser zu bewältigen. Und aus einem neuen Blickwinkel zu sehen. Eben von Gottes Wort her.

Ich lese den Abschnitt noch einmal aus einer anderen Übersetzung vor, der Bibel in gerechter Sprache. Diese wissenschaftliche Übersetzung will besonders genau hinschauen, was ökonomische Aspekte angeht. Denn offenbar nimmt die Bibel und nimmt Jesus Geld wichtig. Eigentlich geht es in der Bibel oft um Geld. Also hört den Abschnitt noch einmal (BigS)

41 Jesus setzte sich im Tempel in die Nähe der Schatzkammer und beobachtete, wie das Volk Geldmünzen in die Schatzkammer warf. Viele Reiche warfen viel hinein. 42 Da kam eine bettelarme Witwe und warf zwei kleine Geldmünzen hinein, die nur wenig wert waren. 43 Da rief Jesus seine Jüngerinnen und Jünger zu sich und sagte zu ihnen: »Ja, ich sage euch:

Diese bettelarme Witwe hat mehr als alle anderen in die Schatzkammer hineingeworfen. 44 Alle anderen haben aus ihrem Überfluss heraus gegeben, sie aber hat aus ihrer Armut heraus alles hineingeworfen, was sie besaß – ihren ganzen Lebensunterhalt. Damit hat sie ihr ganzes Leben Gott anvertraut.«

Schatzkammer: in den Sacherklärungen zur Lutherbibel steht auch, dass das griechische Wort „Schatzkammer“ bedeutet, in der Holz, Wein, Öl, Priestergewänder gelagert wurden; vom Sachzusammenhang sind hier wohl Opferstöcke bzw. Kollektenkasten gemeint

Ein paar Beobachtungen:

- Jesus schaut zu, wie Menschen Geld spenden. Die meisten Menschen finden das unangenehm, wenn jemand sehen kann, wie viel Geld sie einlegen. Darum wird in den meisten Kirchen die Kollekte gesammelt in einer Art Beutel, oft an einem Haltegriff, so dass die Sitznachbarn im Gottesdienst nicht sehen, wie viel Geld jemand einlegt. Jesus aber schaut den Menschen auf die Finger.
- „Viele reiche Menschen legen viel Geld ein.“ Ihnen ist es vielleicht nicht unangenehm, dabei gesehen zu werden. Aber Jesus sagt: Für die Reichen ist es im Verhältnis zu dem, was sie besitzen, nicht viel Geld. Ich sage: Aber für uns als Evangelische Kirche in Bayern ist es viel Geld. Ich bin froh, dass wir reiche Menschen in unserer Kirche

haben, die Kirchenmitglieder bleiben. Einzelne zahlen Tausende Euro an Kirchensteuer. Gott sei Dank haben wir Reiche in der Kirche! Und ja, ich stimme Jesus zu: Wer so reich ist, für die oder denjenigen ist das im Verhältnis zum Gesamtbesitz nicht so viel. Ich jedenfalls bin froh, dass wir auch reiche Kirchenmitglieder haben. Es kostet viel Geld, Kirchengebäude zu erhalten, Kindergärten, Gemeindehäuser, Pfarrer*innen, das alles kostet viel Geld. Dafür brauchen wir auch die Spenden der Reichen.

- Kleingeld in der Kollekte: Nach einem Gottesdienst zählen immer zwei Personen das eingelegte Geld. Es müssen zwei sein, um niemanden in Versuchung zu führen. Auch als Zeichen, dass wir als Kirche sorgfältig mit dem uns anvertrauten Geld umgehen, gibt es zwei Zeugen: So viel Geld wurde heute eingelegt. – Manchmal ist ein Haufen Kleingeld eingelegt, lauter kleine Cent-Stücke. Manchmal haben wir in der Dorfkirchengemeinde beim Zählen gespöttelt: Da hat wohl jemand sein Kleingeldfach ausgeleert. Wenn ich heute den Bibeltext lese, tut mir dieses Spötteln leid. Vielleicht stammt das Kleingeld von jemand, die oder der damit alles gegeben hat.
- Der Evangelist Markus gibt weiter, dass Jesus gesagt hat: Diese bettelarme Witwe *„hat aus ihrer Armut heraus alles hineingeworfen, was sie besaß – ihren ganzen Lebensunterhalt. Damit hat sie ihr ganzes Leben Gott anvertraut.“* Mir fällt auf: Im Markusevangelium ist das

die letzte Erzählung, bevor die Passionsgeschichte beginnt.
Eine Frau gibt alles, was sie besitzt und vertraut damit ihr Leben Gott an. Ein Mann, Jesus, gibt alles, gibt sein Leben, für Gott und um uns zu retten

Rückhaltlos sich verschenken, um Gottes willen.

Liebe Gemeinde, mir ist das eine Nummer zu groß.
 Mir wird aber deutlich: Es geht nicht nur um Geld. Es geht darum, sich zu verschenken von dem, was jemand hat:
 Das kann Zeit sein. Wir haben bei uns in den Einrichtungen der Diakonie Menschen, die viel Zeit an unsere Bewohner*innen verschenken. Und in Kirchengemeinden gibt es die auch. Gott sei Dank.

Andere verschenken etwas von ihrem Wissen. Sie geben kostenlos Kindern Nachhilfe. In der Stadtbibliothek gibt es welche, die älteren Menschen erklären, wie ein Mobiltelefon funktioniert. Es gibt welche, die Nachbarn mit dem Computer helfen. Welche, die sich auskennen mit Behördenformularen und mit diesem Wissen anderen helfen. Welche, die pflegenden Angehörigen beistehen und mal zwei Stunden zu Besuch kommen. – Und ja: Auch Geldspenden helfen uns viel in Kirche und Diakonie.

Sich verschenken um Gottes Willen. Zeit. Aufmerksamkeit. Geduld. Geld. Wissen.

Wir haben unser Leben geschenkt bekommen.
 Wir leben auch davon, dass andere uns beschenken.

(Bsp) Neulich bin ich bei größter Hitze an einer Baustelle vorbeigefahren mit dem Fahrrad. Ein mir unbekannter Bauarbeiter hat mich beschenkt mit einem fröhlichen Lächeln, das mir gut getan hat. Und ich habe ihm anerkennend zugelächelt: Alle Achtung, dass er bei der Hitze draußen arbeitet.

Sich verschenken um Gottes willen. Dann, wenn es geht, und mit dem, was einem möglich ist.

Sich verschenken um Gottes willen, aus Dankbarkeit, aus Zuneigung, aus Interesse an anderen.

Gott schenkt mir Leben, und gerne gebe ich davon weiter.

Gott schenkt dir Leben. Heute. Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen

PfarrerIn Dorothee Tröger, Diakonie Erlangen Pflege gGmbH,
dorothee.troeger@diakonie-erlangen.de und dorothee.troeger@elkb.de,
 09131/ 82 72 212, mobil 0151/ 11 14 50 29